

Westpreussisches Volksblatt.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage;
Freitags mit dem Sonntagsblatt.
Inserionspreis pro 4-gesp. Petitzeile 15 Pfg.

Expedition:
Danzig, Frauengasse 3.

Abonnementspreis:
Für Dießige 1,50 M., incl. Botenlohn 2,00 M.;
für Auswärtige bei allen deutschen Postanstalten 1,80 M.,
incl. Bestellgeld 2,20 M.

N^o 275.

Danzig, Montag den 30. November 1885.

13. Jahrgang.

Abonnements
auf das „Westpreussische Volksblatt“
werden für den Monat Dezember stets
angenommen und kosten in der Expedition unseres
Blattes 50 Pf., bei sämtlichen kaiserl. Post-
anstalten 60 Pf.

Deutscher Reichstag.

7. Sitzung vom 28. November.

Auf der Tagesordnung steht zunächst die Interpellation der Abgg. Dr. Reichensperger und Rintelen, betreffend die Missionsarbeit in den deutschen Schutzgebieten. Die Interpellation hat folgenden Wortlaut:

„Die Berichtigung, welcher der Stellvertreter des Reichskanzlers, Herr Staatssekretär, Staatsminister v. Bötticher der Zeitung „Germania“ (Nr. 254 II) unter dem 3. November l. J. zugesandt hat, gibt in Verbindung mit den Verhandlungen der jüngsten Missionskonferenz zu Bremen bringende Veranlassung, an den hohen Bundesrat eventuell an den Herrn Reichskanzler die Anfrage zu richten, ob beschlossen oder beabsichtigt sei,

1. jede Missionsthätigkeit von Mitgliedern des Ordens der Gesellschaft Jesu oder der mit demselben „verwandten“ Orden in den deutschen Schutzgebieten als gesetzlich verboten zu behandeln oder auf dem Verwaltungswege zu verbieten;

2. die Thätigkeit katholischer Missionen überhaupt in jenen Schutzgebieten auszuschließen oder zu beschränken?“

Fürst Bismarck erklärt sich zur sofortigen Beantwortung der Interpellation bereit.

Zur Begründung derselben erhält das Wort Interpellant Abg. Dr. Reichensperger: „W. H.! Die Erwerbung deutscher Schutzgebiete im fernen Heidenlande mußte naturgemäß die Aufmerksamkeit und das Interesse einer vermehrten Thätigkeit der christlichen Mission zuzuwenden, weil dieselbe nicht bloß erleichtert, sondern dringend empfohlen wurde durch die materiellen Interessen. Es war natürlich zuerst das ideale Streben nach Verbreitung christlicher Religion und Gesittung, welches hier maßgebend sein mußte; aber man konnte sich auch nicht der anderen Rücksicht verschließen, daß die allgemeine menschliche Zivilisation dadurch nur gewinnen könne und Kulturfortschritte herbeiführe, durch welche auch der Handel und der Verkehr mit den verwilderten Völkerstämmen gehoben und befruchtet würde. Nun, diese Anregung ist denn auch nicht unwirksam geblieben; nicht bloß auf katholischer, sondern auch auf evangelischer Seite wurde das Augenmerk auf diese Frage ge-

Die beiden Rosen.

Original-Novelle von Max Kummer.

I.

Das Geständnis.

Es war ein herrlicher Sommerabend, die Luft hatte sich nach des Tages Last und Hitze vollständig abgekühlt.

In M., einer bedeutenden Handelsstadt, waren die öffentlichen Gärten und Alleen voll von Besuchern.

Hier sah man sowohl den Arbeiter, als auch den Geschäftstreibenden auf- und niederwandeln, um in der freien Natur nach des Tages Last und Mühe Erholung zu suchen.

Soldaten unterhielten sich lachend mit ihrem Schatz, Kinderwagen bewegten sich mit ihren kleinen Insassen hin und her, während die größere Jugend sich an verschiedenen Spielen ergötzte. Manches Liebespaar saß glücklich auf einer Bank und malte sich die Zukunft in den herrlichsten Farben aus. Genug, überall erblickte man fröhliche Gesichter.

In einer der Seiten-Alleen gingen zwei Offiziere in schmucker Husarenuniform und schienen in eifriger Konversation begriffen zu sein.

„Nun gestehe endlich,“ sagte der Größere von beiden, „was fehlt Dir eigentlich, seit einigen Wochen siehst Du immer so trübselig vor Dich hin, quälst Dich etwa Schulden?“

„Ach nein“, antwortete lächelnd sein Begleiter, „Schulden würden mir keine Sorgen verursachen, denn Du weißt, Karl, daß ich heute schon, trotzdem ich erst vierundzwanzig Jahre alt bin, über ein bedeutendes Kapital mütterlicherseits verfüge.“

„Nun, dann hast Du etwas anderes auf dem Herzen“,

richtet, und die Angelegenheit ist zunächst zur öffentlichen Besprechung gekommen durch die Verhandlungen der Missionskonferenz in Bremen. Dort hat die Frage einen sehr konkreten Charakter angenommen, indem entschieden exklusive Tendenzen hervortraten. Die katholische Presse mußte sich damit um so gewisser beschäftigen, weil an jener Konferenz auch der deutsche Konsul, wie es scheint, in amtlicher Eigenschaft, beteiligt war und dabei nach den veröffentlichten Berichten Erklärungen abgegeben hat, die einen entscheidenden Einfluß ausüben würden, wenn sie durchgeführt werden sollten. Der genannte Herr hat dort erklärt, daß zwar das Prinzip der Parität aufrecht erhalten werde, daß aber zugleich die Priorität für die Zulassung von anderen Missionen maßgebend sei, wenn eine einzelne bereits zugelassen worden. Zu gleicher Zeit sind dann hier auf dem Auswärtigen Amte zwei katholische Missionäre erschienen, von denen ich Ihnen sofort konstatieren muß, daß es keine französischen Missionäre, sondern richtige Deutsche sind, von denen der eine seit 22 Jahren auf dem Missionsgebiet in Haiti wirkt, der andere, glaube ich, seit 10 oder wie viel Jahren in Gabun, also in der Nachbarschaft des Kamerunlandes. Diese beiden Herren waren erschienen, um Auskunft darüber zu erlangen, ob ihnen Hindernisse entgegengestellt würden in Beziehung auf die Absicht, in den Schutzbezirken des deutschen Reiches ein Missionshaus zu errichten, um dort deutsche Missionäre zur Weiterführung in die afrikanischen Gebiete auszubilden, und ob der katholischen Missionsthätigkeit überhaupt Hindernisse entgegengestellt werden würden. Diese Herren haben indessen auf dem Auswärtigen Amte nicht die erwünschte Auskunft erhalten und haben ihren Bericht deshalb an die katholische Presse, jedenfalls an die „Germania“ erstattet. Die „Germania“ hat nun diese Angelegenheit in einer Reihe von Artikeln erörtert und prinzipiell die volle und ganze Parität für alle Missionen als notwendig bezeichnet und gefordert. Diese Artikel der „Germania“ sind nun die Veranlassung geworden, daß der Stellvertreter des Herrn Reichskanzlers, Herr Staatssekretär, Staatsminister v. Bötticher an die „Germania“ eine Berichtigung eingeschickt hat, die wiederum die Hauptveranlassung zur Stellung der jetzt in Rede stehenden Interpellation geworden ist. Nach meinem Dafürhalten ist der Inhalt dieser Berichtigung in einem Teile durchaus rechtsirrtümlich und in den anderen Teilen ist er dunkel und zweideutig, so daß er eine volle Aufklärung über die Sachlage und über die Absichten der Reichsregierung nicht gibt. Der Herr Redner rekapitulierte dann die Feststellungen der „Germania“ mit kurzen Zwischenbemerkungen und verlas Stellen aus der Berichtigung. Er fragte an, ob das nur die Anschauung des Vertreters des Herrn Reichskanzlers sei, oder auch die des letzteren. Sollte das nicht der Fall sein, so wäre die Frage sehr einfach; im andern Fall aber müsse Redner sagen, daß die Reichsregierung in einem

rief der erste Sprecher, „also heraus damit, so weit es in meiner Macht steht, werde ich Dir helfen.“

„Ich will aufrichtig zu Dir sein,“ äußerte der Kleinere, Graf Arthur von Wandow, „ich bin verliebt, ich liebe das schönste Geschöpf, das nur auf Gottes Erdboden weilt —“

„Und ein Engel in Menschengestalt ist“, setzte lachend der Größere, Karl von Kollert, hinzu.

Arthur blickte betroffen seinen Begleiter an, doch dieser lachte nur noch mehr und bemerkte, daß jeder Liebende seine Auserwählte im rosigsten Lichte darzustellen pflegt.

„Nun, wie heißt denn Dein Ideal, für welches Du so schwärmst?“

„Sie nennt sich Rosa Reibhard ist die Nichte unseres Gutshausbesizers und Fabrikbesizers, des reichen Kommerzienrats Reibhard“, erwiderte Arthur.

„Das ist eine schlimme Geschichte,“ rief Karl, „und wirkt Du auf hartnäckigen Widerstand seitens Deines Vaters stoßen, denn außer einer Mesalliance noch ein ziemlich armes Mädchen, wenn es wenigstens die Tochter Reibhards wäre, das ginge noch eher; doch wie es auch werden mag, ich werde Deinen Plan treulich unterstützen und Dir mit Rat zur Seite stehen.“

„Dank, tausend Dank, lieber Freund, für Deine Hilfe“, entgegnete Arthur, „ich wußte es ja, daß mein Schwager mich nicht verlassen wird.“

„Vor allen Dingen, bist Du schon mit Deiner Auserwählten ins reine gekommen?“

„Nein Karl, ich habe noch nicht Gelegenheit gehabt, mit ihr allein zu sein,“ bemerkte Arthur.

Rechtsirrtum befangen sei. Redner kommt auf das vor einigen Tagen von der „Germania“ publizierte Protokoll der Budgetkommission vom 13. Januar d. J. zu sprechen; mit den Erklärungen des Herrn v. Kufferow befindet sich die Berichtigung des Herrn v. Bötticher im Widerspruch. Herr v. Kufferow hatte bekanntlich die Möglichkeit, daß die Kulturkampfgesetze auf die Kolonien übertragen würden, vereint mit dem Hinweis auf Artikel 6 der Kongokonferenz. Redner verliest diesen Artikel. Der Abg. Reichensperger zog daraus das Ergebnis und verlangte mit allem Nachdruck das gleiche Recht für alle Reichsangehörige. Redner kritisierte das Jesuitengesetz und kam auf die hohen Empfehlungen der beiden Patres zu sprechen. Grundsätzlich erklärte Redner, wenn man die Kulturkampfgesetze auf dem Wege der Verwaltung auf die Kolonien ausdehne, man ebenso die andere Gesetzgebung auf diesem Wege in den deutschen Schutzgebieten einführen könnte. Redner erörterte an Beispielen das Unzulässige dieser Anschauung. Der von der Reichsregierung aufgestellte Grundsatz der Priorität wurde von Herrn Dr. Reichensperger ebenso als unzulässig bekämpft.

Das Wort ergreift der Reichskanzler: Die Beantwortung der Interpellation sei sehr einfach. Die Kolonien seien nicht Ausland. Das Jesuitengesetz bestehe zu Recht in Deutschland, also auch in den deutschen Schutzgebieten. Die Reichsgesetze seien besonders verbindlich für die Beamten in den Kolonien. Der Herr Vorredner sei zweifellos ein besserer Jurist als er, allein hier sei er im Irrtum. Der Reichskanzler kritisierte den Jesuitenorden mit den alten Kulturkampffrasen von ehemals: sie bedrohten unsere nationale Entwicklung durch ihre internationale Organisation. Den zweiten Punkt der Interpellation, ob beschlossen sei, die katholischen Missionen von den Kolonien auszuschließen, beantwortete der Reichskanzler mit „Nein“. Der Reichskanzler geht dann gegen die „Germania“ los, deren „verdächtige Wahrheitsliebe“ bekannt sei und für die man nach seiner Ansicht durch die Interpellation etwas habe thun wollen. Außerdem wollte das Zentrum eine Lanze für das Jesuitengesetz brechen, endlich habe das Zentrum seine Gegnerschaft gegen die Kolonialpolitik vor seinen Wählern rechtfertigen wollen. Der Reichskanzler verliest sodann seine eigene Instruktion vom 26. Oktober, worin gesagt wird, die Notwendigkeit eines ablehnenden Bescheides wäre auch dann vorhanden, wenn es sich um Gründung von Missionshäusern in Kamerun selbst handelte, da es bedenklich erscheint, die Ausübung der Missionsthätigkeit in französische Hände zu legen. Denn sowohl Pater Weif als Stoffel sind, obwohl deutscher Abkunft, naturalisierte Franzosen, die sich in allen ihren Eingaben ausschließlich der französischen Sprache bedienen haben. Sie würden ihrem von Paris aus geleiteten Haupte zu gehorchen haben, und wir müßten darauf gefaßt sein, daß sie ihren Einfluß, den sie dort gewinnen würden, in

„Ja, das ist die Hauptsache, die Du erledigen mußt, dann können wir den andern Punkt berühren.“

Unter diesem Geplauder hatten sich beide Offiziere wieder den Straßen genähert.

„Wie ist es Arthur, Du kommst doch mit ins Kasino, ich bleibe auch nicht lange dort, da mein Frauchen mich erwartet.“

„Nein, Freund, jetzt nicht, ich habe zu Hause noch verschiedene zu besorgen“, antwortete Arthur.

„Auf Wiedersehen dann“, sprach Karl, indem er Arthur die Hand reichte, „Du besuchst mich doch noch heute?“

„Wenn nichts dazwischen kommt, bin ich in einer Stunde bei Dir“, erwiderte Arthur, „doch noch ein Wort“, fuhr er fort, „es bleibt doch unter uns, was ich Dir entdeckt habe?“

„Natürlich, Junge, wie kannst Du nur so fragen; also à revoir!“

Während sich der Rittmeister Kollert ins nahe Kasino begab, eilte Arthur mit schnellen Schritten seiner Behausung zu.

Raum hatte er das Innere seiner Wohnung betreten, so kam ihm ein Diener entgegen und überreichte ihm einen Brief seines Vaters, welchen ein Bote vor einer Stunde gebracht hatte.

Er erbrach ihn und las folgendes:

„Lieber Sohn!

Wenn es Dir möglich ist, so komme noch heute Abend zu mir, da Dich etwas Angenehmes erwartet und wird es Dir nicht leid thun, diesen Weg so spät zurückzulegen.

Mit Gruß

Dein Vater.“

(Fortsetzung folgt.)

antideutschem Sinne benutzen könnten. Ich bin der Ansicht, daß die Missionsthätigkeit jenen Missionsgesellschaften zu überlassen sei, welche einen deutschen Charakter tragen und von denen nicht zu befürchten ist, daß sie ihren Einfluß auf die Eingeborenen gegen uns verwenden könnten. Der Friede des Reichs ist noch immer durch die Stellung der Parteien von den Franzosen mehr bedroht als von einer anderen Nation. Vorkommnisse, die sich bei Gelegenheit der Verhandlungen mit Spanien und einigen anderen Anlässen gezeigt haben, wo die öffentliche Meinung unbewacht und von der Regierung unbeeinflusst war, haben zu unserem Bedauern gezeigt, daß alle Parteien in Frankreich die Feindschaft gegen Deutschland bewahrt haben und die Möglichkeit, daß der Augenblick der Vergeltung eintritt komme, aufrecht erhalten, um ihre Gunst in der öffentlichen Meinung nicht zu verlieren. Zwar haben alle französischen Regierungen, mit denen wir es seit 1871 zu thun gehabt haben, gleich uns die Überzeugung gehabt, daß es für beide Nationen nützlich sei, den Frieden zu erhalten und haben das Ihrige gethan, um diese Überzeugung zu verwirklichen; aber nach den Zuständen in Frankreich können wir uns nicht allein auf die Regierung verlassen. Wir müssen mit den Zeiten und mit der Stimmung der Bevölkerung rechnen. Sollten unsere angestrengten Bemühungen, den Frieden zu erhalten, in Zukunft erfolglos bleiben, so ist kaum zu erwarten, daß die französischen Missionäre auf seiten Deutschlands stehen würden. (Sehr richtig! rechts.) — In dem erwähnten Gespräch mit dem Botschaftssekretär fragte Herr Weik weiter, ob es gestattet werden könnte, eine Niederlassung in Kamerun selbst zu gründen. Der Botschaftssekretär erwiderte, daß wir es vorzögen, in den überseeischen deutschen Besitzungen deutsche und keine französischen Missionen zu haben. Deshalb wir auch der dortigen englischen Mission den Wunsch zu erkennen gaben, ihre dortige Missionsthätigkeit aufzugeben und einer deutschen Gesellschaft zu überlassen. Glauben Sie (zum Centrum), daß die Franzosen, wenn eine englisch sprechende baptistische Gesellschaft die Frage stellte, ob sie in den französischen Kolonien englisch missionieren könnte, eine zustimmende Antwort erteilen würden? Sie verlangen aber von uns, was Sie von keinem andern verlangen würden. Pater Weik erkannte in dem Gespräch ausdrücklich an, daß auch er für die deutschen Besitzungen eine deutsche Mission für zweckmäßiger halte und wollte eben deshalb für deutsche Missionäre in Deutschland eine Anstalt gründen. Im weiteren Verlauf des Gesprächs machte er die Bemerkung, daß es sich empfehle, die Gebiete der katholischen und protestantischen Mission zu trennen und dabei den Grundsatz der Priorität zu befolgen. Der Herr Vorredner hat sodann auf den Missionskongreß in Bremen hingewiesen. Da auf diesem Kongreß die Ausdehnung der deutschen Missionsthätigkeit auf die deutschen Erwerbungen besprochen werden sollte, so wurde ein Beamter des auswärtigen Ministeriums, der mit den kolonialen Verhältnissen vertraut ist, dazu entandt.

Abg. Dr. Windthorst: „M. H.! Der Vertreter der verbündeten Regierungen hat die Interpellation mehr geschickt als sachlich zutreffend beantwortet, geschickt, weil eine ganze Reihe von Bemerkungen eingeflochten sind, welche geeignet erscheinen, das, worauf es ankommt, in den Hintergrund zu schieben (Sehr richtig! im Centrum), und die eigentliche Lage zu verdunkeln; sachlich unrichtig, wie ich nachher weiter auseinandersetzen werde. Vorweg möchte ich dem Herrn Reichskanzler bemerken, daß die Interpellation einfach das will und bezweckt, was ihr Wortlaut enthält, und was der Begründer derselben, mein Kollege Reichensperger, dargelegt hat. Von irgend welchen anderen Bedürfnissen ist dabei gar nicht die Rede. Wenn solche existieren, werden sie bei anderen Gelegenheiten ganz zweckmäßig zum Ausstrag kommen können, zum guten Teile auch zum Ausstrag gebracht werden. Wenn der Herr Reichskanzler geglaubt hat, bei dieser Gelegenheit ein Organ der Presse, welches die katholischen Anschauungen zu vertreten pflegt, besonders ins Auge zu fassen, so kann ich dem geehrten Herrn sagen, daß es eine Befriedigung für mich ist, wenn unsere Blätter einen solchen Eindruck auf ihn machen. (Sehr gut! im Centrum.) Wenn er glaubt, die Art und Weise ihrer Redaktion bemängeln zu können, so kann ich nur sagen, daß dieselbe mir reichlich so gut zu sein scheint, wie die Organe, welche der Herr Reichskanzler inspiriert (Lebhaftes Bravo im Centrum. Heiterkeit.); und wenn ich dann und wann an der „Germania“ etwas auszusprechen hätte, so wäre es, daß sie zuweilen in eine Tonart fällt, welche die „Nordd. Allg. Ztg.“ zum Skandal für die ganze Presse anschlägt. (Bravo! im Centrum.) (Sehr gut!) Also von dem Meister hätte sie dann gelernt. (Heiterkeit.) Das in bezug auf die „Germania“. Wenn dann der verehrte Herr meint, wir sollten die Vertretung dieser Sache lieber den katholischen Mitgliedern des Bundesrates überlassen, so muß ich meines Theils gestehen, daß das beinahe wie Ironie klingt. (Sehr richtig! im Centrum.) Der verehrte Herr hat hingewiesen auf Bayern und Sachsen. Ich kann nur bemerken, daß wir in der ganzen Zeit, während welcher das deutsche Reich besteht, noch niemals gesehen haben, daß von Bayern oder Sachsen irgend welches katholische Interesse vertreten worden ist (sehr wahr! im Centrum), und ich muß meistens ganz unumwunden erklären, daß trotz aller Feindseligkeit, die der Herr Reichskanzler gegen uns hat, ich ihm allein die Vertretung unserer Interessen lieber überlasse, als irgend einem der Bundesratsmitglieder aus Bayern oder Sachsen. (Große Heiterkeit.) Das hat auch seinen guten Grund. Einmal glaube ich, daß der Herr Reichskanzler doch immer noch starke Reminiscenzen von Gerechtigkeitsgefühl hat, wenn sie auch dann und wann ihn zu verlassen scheinen — ich sage ausdrücklich scheinen —, dann aber, weil er auf einem höheren

Standpunkt steht, und von diesem aus in der Regel die Dinge besser beobachtet und besser und unparteiischer beurteilt werden. Und wie sehr das der Fall ist, beweiset uns gerade eine Akte, die der Herr Reichskanzler in seinem ganzen Vortrage wohlweislich übergangen hat: die Kongoakte. Der Artikel 6 der Kongoakte widerspricht allen den Ausführungen, die der Herr Reichskanzler uns heute in seiner Beantwortung gegeben hat. (Sehr richtig! im Centrum.) Damals stand der Herr Reichskanzler auf dem hohen Standpunkte eines europäischen Diplomaten im besten Sinne des Wortes, denn er hatte dort den maßgebenden Einfluß, wie er ihn bei seinen friedliebenden Bestrebungen auch jetzt wieder geltend zu machen zu unserer Freude in der Lage ist. Aber sobald er von diesem Standpunkt herabsteigt, sobald er wieder in Berührung kommt mit den preussischen Verhältnissen allein; dann sehen wir selbst diesen großen Mann von dem hohen Standpunkt in allerlei kleine Düsteleien und in die größten Unglichkeiten zurückfallen. Und so sehen wir denn ihn auch heute für die engherzigsten Anschauungen auf dem Gebiete des Missionswesens kämpfen, wie solche höchstens ein Missionar evangelischer Konfession haben kann. (Große Heiterkeit.) Resümieren wir doch der langen Rede kurzen Sinn, dann ist dieser Sinn einfach folgender: Die Jesuiten werden auf keinen Fall zugelassen; die hier besonders in Frage stehenden Herrn gehören den Jesuiten an, also werden sie nicht zugelassen, und zwar nicht allein nicht in der beantragten Niederlassung im deutschen Reiche, sondern auch nicht in den Schutzgebieten Deutschlands, besonders auch deshalb nicht, weil die beiden Herren, die zufällig hier waren, einen französischen Brief geschrieben haben und deshalb Franzosen sind — was ich leugne und was der Herr Reichskanzler noch nicht bewiesen hat, denn daraus, daß jemand sich der französischen Sprache bedient, folgt nicht, daß derselbe angehört hat, ein Deutscher zu sein; daraus folgt höchstens, daß derselbe geglaubt hat, er wende sich an Männer, die besonders gewohnt sind, französisch zu sprechen. (Heiterkeit rechts.) Zu diesen Männern gehört ja ohne Zweifel auch unser Herr Reichskanzler, der das mit Perfektion thut. Daneben geben unsere Diplomaten zu einer derartigen Annahme reichsten Anlaß; denn selbst wenn sie hier in der Heimat sind, lieben sie in der gewöhnlichsten Konversation irgend einige Brocken Französisch dazwischen zu werfen, um zu zeigen, daß sie diese Sprache auch verstehen. (Oh, oh.) Sie können mit keinem Diplomaten deutscher Zunge sprechen, der nicht in fünf Minuten wenigstens sechs französische Worte einmischt. Es ist das auch eine von den Unwohlheiten, die der Herr Reichskanzler an der deutschen Nation tadelt, weil er findet, daß dies eine zu starke Nachahmungsfucht sei. Ich bemerke dies, weil vielleicht der Herr Reichskanzler Veranlassung nehmen kann, seinen Funktionären zu sagen, sie sollten besser deutsch sprechen. (Heiterkeit.) Meine Herren, der zweite Punkt war, daß allerdings auch Missionäre katholischer Konfession nicht ausgeschlossen sein sollten. Das lautet im Grundsatz sehr gut, in Wirklichkeit aber heißt die ganze Deduktion des Herrn Reichskanzlers nichts anderes, als daß nur evangelische Missionen oder doch ganz vorzugsweise nur diese in den Schutzgebieten berücksichtigt werden können, weil wir nur von evangelischen Missionären deutschen Sinn und deutsches Wesen erwarten können. Es liegt mir gewiß ganz fern, irgend welchen Tadel oder irgend welche Kritik an den evangelischen Missionären üben zu wollen; ich interessiere mich für die Thätigkeit im höchsten Maße und folge derselben mit der gespanntesten Aufmerksamkeit, ja, ich leugne nicht, daß viele ihrer Arbeiten mir große Befriedigung gemacht haben. Aber wenn ich den ganzen Umfang der Thätigkeit und des Erfolges in betracht ziehe, so ist derselbe verschwindend klein im Vergleiche mit der Missionsthätigkeit der Katholiken. Das liegt zum guten Teile darin, daß auf evangelischer Seite die notwendige Zahl von Missionskräften nicht vorhanden ist, wie dies ja auch in Bremen ausdrücklich beklagt worden ist. Wenn wir nun auf das katholische Missionswesen einen Blick werfen, so wird die Überzeugung gewonnen werden müssen, daß zum größten Teil die katholische Mission in den Händen der Ordensgeistlichkeit liegt. Und wenn nun aus Deutschland alle Orden hinausgetrieben sind, so versteht es sich von selbst, daß wir deutsche Missionäre nicht haben können; und wenn dann Deutsche, die, weil sie sich in Deutschland nicht aufhalten durften, auswärts waren, jetzt kommen und sagen: wir wollen in Deutschland für das Ausland Missionen gründen, so wird ihnen dies nicht gestattet, ja sie werden wieder hinausgetrieben. Auf diese Weise ist es für die Katholiken unmöglich, das notwendige Material für auswärtige Missionen in Deutschland zu schaffen. (Sehr richtig! im Centrum.) Es ergibt also jedenfalls das, was ich behauptet habe, wie nämlich aus den Deduktionen des Herrn Reichskanzlers mit Notwendigkeit folgt, daß eine katholische Mission in unsern Schutzländern überhaupt gar nicht durchgeführt werden kann. Das ist ein Punkt, den ich glaube, hier festzulegen zu müssen. Nach den Deduktionen und nach den Absichten des Herrn Reichskanzlers muß das katholische Missionswesen in den Schutzgebieten Deutschlands aufhören, und wenn wir hier Bewilligungen zu gunsten der deutschen Schutzgebiete machen, so machen wir sie zur Förderung des evangelischen Missionswesens. Denn eine Kolonisation ohne Missionen ist undenkbar, und wer sie für denkbar hielte, würde damit zeigen, daß er das ABC von Kolonisation noch nicht versteht und deshalb wohl thäte nach England, Frankreich oder Amerika zu gehen, um das Kolonialwesen dort erst recht gründlich zu studieren und zu erlernen. In Frankreich, wo man doch gewiß nicht geneigt ist, dem katholischen Ordenswesen irgend welche Pflege angedeihen zu lassen und insbesondere sehr feindlich gegen die Jesuiten gefinnt ist, gerade

wie dies der Herr Reichskanzler auch ist, hat man es doch der Weisheit der Politik entsprechend gefunden, überall, wo ein französisches Missionswerk, einerlei in welchen Händen es liegt, sich befindet, dies ungestört fortbestehen zu lassen, und wenn alles aus dem Budget Frankreichs ausgestrichen wird, so wird doch das, was für Missionen ausgegeben werden soll, nicht gestrichen. Denn das wissen die Franzosen recht gut, daß auf den Missionen ein gut Teil des Erfolges beruht, den sie überhaupt in den Kolonien erzielt haben. Ein Gleiches könnte der Herr Reichskanzler aus den Besitzungen Englands erfahren, namentlich aus Indien, wo gerade die englische Regierung ganz besonders dem Jesuitenorden es verdankt, daß sie dort diejenigen Erfolge gehabt hat, welche ihr zuteil geworden sind und daß sie diejenige Festigkeit gewonnen hat, welche sie bis jetzt behauptet. Ich muß deshalb dem Herrn Reichskanzler sagen: selbst wenn nicht auch andere Gründe vorhanden wären, welche seine koloniale Politik sehr bedenklich erscheinen lassen, so liefert gerade die Art, wie er heute das Missionswesen behandelt hat, nur einen Beweis dafür, daß es ihm noch an einem Rate fehlt, der ihm darüber die richtigen Vorträge hält. Nun sagt der Herr Reichskanzler: Die Grundsätze, welche wir hier in Deutschland verfolgen, müssen wir auch auswärts beobachten. Er handelt aber nicht danach, denn wir haben hier in Deutschland es für zulässig erachtet, in der Kongoakte auszusprechen, was in Art. 6 derselben steht, ist welchem Artikel für das ganze Kongogebiet klar und fest ausgesprochen wird, daß freie Religionsübung statthaben soll, daß Missionen aller Kulte und ohne alle Beschränkung ihre Thätigkeit entfalten dürfen. Was heute der Herr Reichskanzler erklärt hat, widerspricht aber diesen Grundsätzen der Kongoakte; und doch sind es eben diese Grundsätze, die unter seinem Vorhinein gefaßt und vor der ganzen europäischen Welt proklamiert worden sind. Meine Herren, welche Grundsätze sollen denn nun gelten? Die, welche in einem erleuchteten Augenblicke gemacht worden sind, oder die, welche in dem dunklen Gange der unglückseligen Kirchenpolitik gehandhabt werden, die in Preußen getrieben wird? Auf dem Kongress hat der Herr Reichskanzler so wenig wie seine Vertreter gewagt, irgend etwas von solchen Grundsätzen zu verlautbaren. Es würde uns das in den Augen der Mitglieder der Konferenz sicher nicht gehoben haben. Jetzt aber, wo die Konferenz nicht mehr tagt, fallen wir in alle diese unglückseligen Geschichten zurück. (Schluß folgt.)

Politische Übersicht.

Danzig, 30. November.

* Se. Majestät der Kaiser unternahm am Freitag nachmittags zum erstenmal nach seiner Unpäßlichkeit wieder eine Spazierfahrt.

* Der frühzeitige Tod des Königs von Spanien hat auch in Deutschland überall schmerzliches Bedauern erregt. Se. Majestät der Kaiser hat, wie die „Nordd. Allg. Ztg.“ mitteilt, sofort nach Empfang der schmerzlichen Nachricht vom Tode des Königs Alfons den General Grafen Lehndorff zum spanischen Gesandten geschickt, um demselben die Allerhöchste Teilnahme auszusprechen zu lassen. Der Kronprinz hat dem Grafen und der Gräfin Benomar persönlich einen Beileidsbesuch gemacht, und auch der Reichskanzler hatte sich selbst zum Grafen Benomar begeben. Der Statthalter von Elsaß-Lothringen, Fürst Hohenlohe, ist bereits nach Madrid gereist, um als Vertreter Sr. Majestät des Kaisers der Beisetzung des Königs Alfons beizuwohnen. In seiner Begleitung befinden sich der Hofmarschall Graf Kanitz und der Kammerjunfer Graf Schlippenbach.

* Ihre k. k. Hoheit die Kronprinzessin hat an den Magistrat von Berlin folgendes Dankschreiben gerichtet: Ich habe mit besonderem Vergnügen die Zuschrift erhalten, in welcher der Magistrat Mich zu Meinem Geburtstag begrüßt. Je lebhafteren Anteil Ich an allem nehme, was das Wohlergehen und fortschreitende Gedeihen der Hauptstadt betrifft, um so dankbarer empfinde Ich den warmen Ausdruck anhänglicher Gesinnung, mit welchem der Magistrat seine Glückwünsche verbindet. Viktoria, Kronprinzessin.

Berlin, den 25. November 1885.

* Wie gerüchtweise verlautet, hat die Reichsregierung die Einführung eines Branntwein-Verkaufs-Monopols in Erwägung gezogen.

* Die „K. Ztg.“ meldet, daß der erzbischöfliche Palast in Köln mit An- und Zubehör am Freitag vormittags von dem königlichen Kommissar für die erzbischöfliche Vermögensverwaltung, Regierungsrat Kramer, dem Kölner Metropolitankapitel und zwar den Domkapitularen Dr. Kleinheidt und Dr. Dumont, übergeben worden ist.

* „So gründlich als möglich“ wird nach einer Äußerung des Ministers v. Bötticher in der Budget-Kommission die Enquete über die Sonntagsarbeit betrieben. Bis zum 15. Januar sollen die Berichte der Bundesregierungen dem Reichsamt des Innern erstattet werden. Alsdann soll durch Sachverständige ein Plan für die Bearbeitung aufgestellt werden. Inzwischen ist eine Sammlung der in den Einzelstaaten bereits bestehenden Vorschriften über Einschränkung der Sonntagsarbeit veranstaltet worden, und befindet sich bereits im Druck für den Reichstag. Diese Zusammenstellung wird, wie Minister v. Bötticher in der Kommission versicherte, nachweisen, „daß ein großer Teil der in bezug auf Einschränkung der Sonntagsarbeit bestehenden Wünsche bereits erfüllt ist.“ Was kann man bei gutem Willen nicht alles „nachweisen!“

* Der Abg. Konstantin Clay meldete im ungarischen Unterhause folgende klassische Interpellation an: „Ist es wahr, daß der Handelsminister Graf Szechenyi bei

dem feierlichen Schluß der Landes-Ausstellung dem Kronprinzen Rudolf feierlich die Hand geküßt? und wenn wahr, so frage ich weiter, ob er diese Hand als Privatmann oder als verantwortlicher Minister Ungarns geküßt hat?"

* Der Bruder des Königs von **Dänemark**, Herzog Friedrich von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Glücksburg ist am 27. d. abends im Alter von 71 Jahren gestorben.

* In **Stockholm (Schweden)** wurde am 25. d. der Redakteur der „Sverings Tidning“ wegen Majestätsbeleidigung, Beleidigung des Königshauses und des Prinzen und der Prinzessin von Wales zu vierjähriger Strafzeit verurteilt.

* Vor der Tonkingkommission hat sich am Freitag das **französische** Kabinett bezüglich der Kolonialpolitik zu weiteren Auslassungen bequemt. Ministerpräsident Brisson erklärte, das Kabinett sei entschlossen, die Politik der kolonialen Ausdehnung nicht fortzusetzen, es sei aber ebenso entschlossen, alle auf die Räumung gerichteten Anträge zurückzuweisen. Man werde zwar die Nachsendung von Truppen beschränken, nicht aber die Ausdehnung der Okkupation. Die Räumung von Tonking würde alle hierfür gebrachten Opfer vernichten und würde das Ansehen und die Ehre des Landes verletzen. Brisson gab sodann Einzelheiten über die Pläne zur Organisation des Protektorats und glaubte, daß die finanziellen Hilfsmittel Tonkings mindestens zur Deckung der Kosten für die Truppentransporte hinreichen würden. Der Kriegsminister Kampenon äußerte sich dahin, daß die Beruhigung (!) Anams fast vollständig sei. In Tonking seien die Rebellen von den Truppen eingeschlossen und würden leicht zur Unterwerfung gebracht werden können, die eingeborenen Truppen leisteten vortreffliche Hilfe. Freycinet teilte mit, China komme den Friedensbedingungen in der loyalsten Weise nach.

* Die Konservativen in **England** haben bei den Parlamentswahlen einen unerwarteten Sieg errungen. Bis zum 28. d., morgens, sind 128 Konservative, 129 Liberale und 14 Parnelliten gewählt worden. Die große Anzahl der von den Konservativen den Liberalen abgewonnenen Sitze zeigt den bedeutenden Umschwung an, der in England in der öffentlichen Meinung stattgefunden hat. Auch in England hat der Liberalismus abgewirtschaftet.

* In **Spanien** ist der Vorsicht halber in den Städten Cartagena, Barcelona und San Sebastian der Belagerungszustand erklärt. Das liberale Ministerium Sagasta ist bereits gebildet und hat den Eid geleistet. Es ist in folgender Weise zusammengesetzt: Ministerpräsident ohne Portefeuille Sagasta, Äußeres Moret y Prendergast, Justiz Alonso Martinez, Krieg Marshall Tobellar, Finanzen Camacho, Inneres Benancio Gonzalez, Marine Admiral Beranger, öffentliche Arbeiten Montero Rios, Kolonien Gamazo.

* Die **Bulgaren** stürmen in Serbien unaufhaltsam vor. Am Freitag ist Pirot (Stadt in dem 1878 erworbenen Teil Serbiens, an der Nischawa, 8000 E.) nach einem den ganzen Tag dauernden Kampfe besetzt worden. Fürst Alexander zog am Sonnabend in Pirot ein. — Die serbische Armee befindet sich auf dem Rückzuge nach Alpalanka. Im Nischawadejile sind starke Verschanzungen angelegt. Die Festungswerke von Nisch werden eilig ausgebaut. Die Bevölkerung nimmt an den Schanzarbeiten teil. — Die „Times“ erhält aus Konstantinopel die zuverlässige Mitteilung, daß infolge der Vermittelung der Türkei, Oesterreichs und Russlands ein Waffenstillstand zwischen Serbien und Bulgarien herbeigeführt worden sei. Wir glauben kaum, daß Fürst Alexander sich auf seinem Siegeszuge aufhalten lassen wird.

* Am Freitag wurde der **rumänische** Landtag eröffnet, in welcher es bezüglich der auswärtigen Lage heißt: „Stark durch die klare Position, die wir einnehmen und durch die freundschaftlichen Beziehungen zu allen Mächten verfolgten wir die Ereignisse jenseits der Donau mit größter Ruhe, aber auch mit beständiger Aufmerksamkeit. Unsere Enthaltung in dem Konflikte, dessen Lösung im wesentlichen den Signatarmächten zusteht, legte sich uns von selbst auf; trotzdem hatten wir einen schmerzlichen Eindruck, als wir gewisse Befürchtungen bezüglich der Erhaltung des allgemeinen Friedens entstehen sahen, der für die Entwicklung aller Staaten so notwendig, insbesondere für uns so wohlthätig ist, die wir noch so sehr zu arbeiten haben, um jenen Grad der Entwicklung und des Fortschrittes zu erreichen, welchen das ganze Land anstrebt.“

* Wie ein Reutersches Telegramm aus **Kalkutta** besagt, ist in Nepal, dem Nachbarstaate Indiens, ein Aufstand ausgebrochen, wobei der erste Minister getötet und der Maharadscha zum Gefangenen gemacht worden ist. Der englische Vertreter ist gegenwärtig von Rhatmandu abwesend und befindet sich auf einer Inspektionsreise. Dieser unvermutete Ausbruch von Unruhen in dem reichen Nachbarlande wird den Engländern vielleicht Gelegenheit geben, ihre Macht auch auf Nepal auszudehnen. China, mit dem England ja jetzt sich ausgezeichnet versteht, wird ihm dabei kaum hinderlich sein.

* Die „Times“ erfährt, daß der **chinesische** Bizekönig von Yunnan, Kwei Chow, den Befehl erhalten habe, ein Beobachtungskorps an der Grenze gegen Birma aufzustellen, um daselbst während der Dauer des englischen Feldzuges gegen Ober-Birma die Ordnung aufrechtzuerhalten und eine Flucht des Königs Thibo nach China zu verhindern.

Locales und Provinzielles.

Danzig, 30. November.

* [Entgegnung.] Der „Gef.“ scheint an Begriffsverwirrung zu leiden: wir haben gesagt, das Citat der „Nordd. Allg. Ztg.“ sei richtig, aber die Untersuchung habe ergeben, daß die Kirchenschändung zu Laurahütte mit „wildem Deutschenhaß“ nichts zu thun habe. Statt darauf sachlich zu erwidern, wirft das Blatt mit Flegeleien um sich und erweist sich dadurch als ein würdiger Trabant der „Nordd. Allg. Ztg.“ Ferner verwahrt sich das Organ gegen den Vorwurf, es sei nicht gegen die Katholiken feindlich gestimmt. Fast in jeder Nummer dieses Blattes finden sich aber Invektiven gegen Papst, Kirche und Zentrum, welche die Katholiken tief beleidigen. Und da will sich noch der Mohr weiß waschen?

* [Feuer.] Gestern löschte die Feuerwehr drei kleinere Feuer, und zwar nachmittags gegen 1 Uhr einen Schornsteinbrand im Hause Große Gerbergasse Nr. 2, abends 9 1/4 Uhr einen im Hause Langgarten Nr. 85 ausgebrochenen Kleiderbrand, und nachts 12 1/2 Uhr einen in Emaus Nr. 7 entstandenen Stuben- und Ladenbrand. Letzterer Brand verursachte größeren Schaden.

* [Diebstähle.] Gestern wurde die unberehel. Anna Lengensfeld verhaftet, weil sie der Witwe T. aus deren unverschlossenen Kommode 9 M. und ferner der Witwe B. einen Mantel, Schuhe u. s. w. entwendet hatte. Ferner erfolgte gestern Abend die Festnahme der unberehel. Henriette Strohl, weil sie der Frau Restaurateur Franke, bei welcher sie diente, nach und nach eine Menge Messer, Gabel, Löffel u. s. w. entwendet hatte. Beide Mädchen sind als fluchtverdächtig in Haft behalten worden.

* [Stadttheater.] Der kgl. Kammerjäger Herr Paul Buß aus Dresden ist von einem schweren Unglücksfall betroffen worden. Am Sonnabend erhielt er die Nachricht von dem plötzlichen Ableben seines Bruders. Um aber seinen kontraktlichen Verpflichtungen, die ihn an die Danziger Bühne fesseln, trotzdem nachzukommen, hat der Künstler auf telegraphischem Wege einen Aufschub der Beerdigung erbeten und wird sich dem heute als „Jung Werner“ im „Trompeter von Säckingen“ vom hiesigen Publikum verabschieden. Die Bezeichnung „Vorletztes Gastspiel“ auf dem heutigen Theaterzettel ist durch ein Versehen in der Druckerei irrtümlich ausgegeben worden.

* [Längere Gültigkeit der Retourbillets.] Bei zweitägigen Retourbillets, die am Tage vor Sonn- und Festtagen gelöst sind, werden bekanntlich die Sonn- und Festtage nicht mitgerechnet. In diesem Jahre werden nun mit Rücksicht darauf, daß der Tag nach dem Weihnachtsfest, den 27. Dezember, auf einen Sonntag fällt, die am 24. gelösten Retourbillets von mindestens zweitägiger Gültigkeitsdauer zur Rückfahrt noch am 28. Dezember, am Montag, als gültig anerkannt werden, also fünftägige Gültigkeit haben.

* [Personalien.] Der Gerichtsassessor Zehe in Lissa ist zum Amtsrichter bei dem Amtsgerichte in Marienwerder ernannt worden. — Der diätarische Gerichtsschreibergehilfe, Militärämterwart Menzel in Tiegenhof ist zum eintätigen Gerichtsschreibergehilfen bei dem Amtsgerichte daselbst und der Kanzleidiätar Kluckhohn in Marienwerder zum Regierungskanzlisten ernannt worden. — Dem Kreisbauinspektor Friedrich in Braunsberg ist der Charakter als Baurat verliehen worden.

* [Schulnachricht.] Die Lokalaufsicht über die Schulen zu Kanitz, Gr. Nebrau, Kl. Nebrau, Ruffenau, Schindenberg, Stangendorf, Weichselberg und Rundewiese ist dem kgl. Kreis Schulinspektor Hasemann in Marienwerder übertragen und der bisherige Lokalschulinspektor Kopp in Gr. Nebrau auf seinen Antrag von diesem Amte entbunden worden.

i. **Putzig**, 28. Nov. Heute früh bald nach Mitternacht ertönte plötzlich der dumpfe Ton der Feuerglocke. Es brannte das Gebäude des Kaufmanns C. Sudobba, Eckhaus, am Markt belegen. In kurzer Zeit stand das Dach, wo auch das Feuer entstanden zu sein scheint, in Flammen. Die oben wohnenden Einwohner hatten kaum Zeit, sich zu retten. Das Haus ist fast durchweg massiv, aber doch ist es ziemlich bis auf die massiven Wände im innern ausgebrannt. Jedenfalls liegt hier irgendwie eine Fahrlässigkeit zu grunde. Die Gebäude und Inhalt, ausgenommen das Mobiliar des Herrn Gendarm, sind versichert gewesen. Zum Glück hat unsere Stadt jetzt gute, zum Teil neue Druckwerke.

* **Konitz**, 26. Nov. In die hiesige allgemeine städtische Krankenkasse sind außer den Gesellen, Lehrlingen, Arbeitern und Diensthöfen auch die Frauen und Kinder der verheirateten Gesellen und Arbeiter mit eingeschlossen worden. Während nun die verheirateten Gesellen und Arbeiter nur den einfachen Krankenbeitrag entrichten, erhalten auch ihre erkrankten Frauen und Kinder Krankengelder aus der Kasse, und zwar die Frau 50 und je ein Kind 30 Pf. pro Tag. Hierdurch ist für die Kasse ein haltloser Zustand geschaffen worden; in den wenigen Monaten ihres Bestehens hat sich bereits ein Defizit von etwa 2000 M. ergeben, welches sich im Laufe der kalten Jahreszeit, in welcher bekanntlich die meisten Krankheitsfälle vorkommen, bis auf 7000—9000 M. vergrößern dürfte. Die Innungsmeister wollen deshalb wegen Bildung einer Innungskrankenkasse bei der Regierung zu Marienwerder vorstellig werden.

* **Schlochau**, 27. Nov. Heute Nacht 12 Uhr brach in dem Stalle des Gastwirts Kirisch in Kalbau Feuer aus, welches das Gebäude in kurzer Zeit in Asche legte. Leider verbrannte dabei u. a. auch ein wertvolles Pferd des Gemeindevorstehers Mischnick zu Steinforth, das in dem betr. Gaststalle übernachtete. Auch sind bei dem

Brande aus dem Gasthause 500 M. aus der Kommode und viele Waren entwendet worden.

* **Bandsburg**, 27. Nov. Gestern starb hier selbst ein Veteran aus den Freiheitskriegen, der pensionierte Exekutor Herr Richter im Alter von 90 Jahren.

iv. **Krojante**, 29. Nov. In der gestrigen Stadtverordnetenversammlung wurde die Erbschaft für die in diesem Jahre aus dem Magistratskollegium ausscheidenden Mitglieder Kaufmann Buß, Kaufmann Kohn, Ackerbürger C. Teske und Ackerbürger Dahlke vollzogen. Wiedergewählt wurde Kaufmann Buß als Beigeordneter und anstelle des C. Teske der Ackerbürger Hinz. Die Wahl für die beiden andern Mitgliedern wurde formfehlerhalber beanstandet. In selbiger Sitzung wurde auch beschlossen, die vakante Bürgermeisterstelle sofort auszuschreiben und den Termin für die Einfindung der Bewerbungen bis zum 30. Dezbr. d. J. auszudehnen. Die Sitzung währte von 3 Uhr nachmittags bis 9 1/2 Uhr abends.

* **Flatow**, 27. November. Gestern wurde von dem hiesigen Schöffengerichte der Herr Direktor Dr. v. Wolszlegier aus Jakobsdorf von der Anklage der Veranlassung einer unbefugten Kollekte freigesprochen.

* **Sturmhubel** (Kreis Köffel), 25. Nov. Gestern fand hier selbst die zweite Generalversammlung des Spar- und Darlehnskassen-Vereins für die Kirchspiele Sturmhubel und Plausen statt, und gleich darauf tagte auch der Bauernverein der beiden genannten Kirchspiele. Der „Erml. Ztg.“ wird über letztere Versammlung folgendes berichtet: Nach 4 Uhr eröffnete Herr Krüger-Johannische die Versammlung des Bauernvereins. Der Herr Vorsitzende hieß die zahlreiche Versammlung willkommen und erteilte das Wort Herrn Kaplan L.-P., der einen Vortrag über Wiesenkultur hielt. Der interessante, inhaltreiche Vortrag behandelte das durchaus nötige Entwässern, Ebenen, Kompostieren, Bestauen, Aufeggen und Ansäen der Wiesen, welche Arbeiten mit Unkosten sich gewöhnlich bis auf 10- und 100fache in der Ernte verlohnen. Die Beteiligung an der Debatte war eine recht rege, wie überhaupt der Vortrag mit großem Beifall aufgenommen wurde. Es wurde sodann auf Rat des Vorsitzenden beschlossen, hinsichtlich der Feuer- und Hagelversicherung gemeinschaftlich sich nur den bewährtesten Gesellschaften anzuschließen, und Gips wie Sämereien gemeinschaftlich aus den bewährtesten Fabriken resp. Handlungen zu beziehen. Einzelne Mitglieder übernahmen die Bestellungen von Gips und Sämereien für die einzelnen Ortschaften, und muß die Gesamtbestellung bis Februar ungefähr festgestellt werden. Zum Schluß wurde von einem Mitgliede angefragt, ob es sich nicht machen ließe, ähnlich den Brandhilfskassen Hagelhilfskassen zu errichten; dieser Gedanke wurde von der Versammlung mit großem Beifall aufgenommen, und die Ausführung desselben für künftiges Frühjahr in Aussicht gestellt. Der ganze Verlauf der Versammlung zeigte, daß der Bauernverein im Ermland ein wirkliches Bedürfnis, ja wohl das einzige Mittel ist, den Bauernstand vor dem Untergange zu retten und neu zu kräftigen; daher wurde von dem Vorsitzenden der Wunsch ausgesprochen, dieser Verein möchte im Ermland baldigst allgemeine Verbreitung finden. Demgegenüber wurde von der Versammlung mit großem Bedauern Kenntnis genommen von der Grundgebung des landwirtschaftlichen Vereins in Braunsberg, der sich dem Bauernverein gegenüber abwartend verhalten will, und zwar aus Gründen, die man hier durchaus nicht begreifen kann; denn wenn hier im Kreise Köffel die Sache so guten Fortgang nimmt, wie sollte das im Braunsberger Kreise nicht möglich sein? Wir können jedem nur zurufen: „Nicht gezögert, rasch aus Werk, die Sache ist gut und edel und bringt Segen zu Nutz und Frommen der Landwirtschaft und jedem Bewohner.“

* **Frauenburg**, 26. Novbr. Der resignierte Herr Pfarrer Franz Rehaag aus Glockstein ist als Benefiziant bei der St. Annen-Kapelle zu Frauenburg insituiert. — Herr Kuratus Peter Foz aus Peterswalde (Def. Guttstadt) ist in gleicher Eigenschaft nach Kretollen versetzt. — Herr Kaplan August Buchholz aus Heiligelinde ist als Kuratus nach Peterswalde versetzt.

* **Provinz Posen**. In Kempen hat sich ein siebenjähriger Greis, als er die Ausweisungsordre erhielt, erhängt. Bei der polnischen Insurrektion 1863 wurde ein Pole hingerichtet, weil er verdächtig erschien, einen russischen General erschossen zu haben. Später stellte sich seine Unschuld heraus. Der wirkliche Thäter flüchtete nach Preußen, und hat sodann sein Leben kümmerlich gefristet. Es ist, laut der „Posener Ztg.“, derselbe, der jetzt aus Furcht vor der Ausweisung seinem Leben ein Ende gemacht hat.

Danziger Standesamt.

Vom 28. November.

Geburten: Schuhmachermstr. Joh. Borzifowski, S. — Kfm. Emil Schröder, T. — Klemmermstr. Emil v. Rosbiski, S. und T. — Arb. Michael Klein, T. — Kondukteur Theodor Balke, S. — Schlossergef. August Alex, S. — Arb. Martin Dymat, S. — Restaurateur Hugo Krogoll, S. — Kfm. Alfred Katterfeldt, S. — Malergehilfe Wilh. Ballasch, S. — Schiffszimmergeselle Emil Goltz, T. — Ordentl. wissenschaftl. Lehrer an der hiesigen Viktoriaschule Philipp Oeffermann, T. — Unhehl. 2 S., 1 T.

Aufgebote: Zimmergef. Herm. August Raf und Witwe Florentine Henriette Krafzig, geb. Krafke. — Tischlergef. Jul. Gust Foth und Franziska Theresia Bofschke. — Kfm. Max Boß hier und Jenny Scheyer in Glogau. — Arb. Karl Eduard Böse in Abl. Soltnitz und Auguste Wilhelmine Henriette Kimz da.

Heiraten: Arb. Ed. Ferd. Schamberg und Bertha Marie Labakowski.

Todesfälle: T. d. Arb. Joh. Buchardt, 3 W. — T. d. Brauereimeisters Alb. Kusch, 1 J. — S. d. Rabneigners Frdr. Wille, 13 Tg. — Fabrikarb. Ad. Jul. Wisly, 58 J. — S. d.

Schuhmachergef. Jul. Ferrischewski, 2 M. — Witwe Mathilde Bertha Marie Preuß, geb. Schlegel, 55 J. — S. d. Drechsler-gefelln Gust. Kaschner, 8 M. — S. d. verstorb. Seefahrers Joh. Kranz, 2 J. — Wwe. Hedwig Amanda Agnes Abendroth, geb. Kochow, 31 J. — Arb. Gust. Grocholl, 23 J. — Unehel. 1 Sohn.

Berliner Schlachtviehmarkt vom 27. November 1885.

Auftrieb und Marktpreise nach Fleischgewicht mit Ausnahme der Schweine, welche nach Lebendgewicht gehandelt werden.

Kinder. Auftrieb 276 Stück. (Durchschnittspr. für 100 kg.) I. Qualität — M., II. Qualität — M., III. Qualität 80—88 M., IV. Qualität 66—74 M. — Schweine. Auftrieb 908 Stück. (Durchschnittspr. für 100 kg.): Mecklenburger — M. Landtschweine a. gute 96—104 M., bei 20% Tara, b. geringere 86—94 M., bei 20% Tara, Bakony 88—90 M., bei 50 Pf. Tara p. Stück. Serben — M. — Kälber. Auftrieb 735 Stück. (Durchschnittspr. für 1 kg.) I. Qualität 0,88—1,08 M., II. Qualität 0,68—0,86 M. — Schafe. Auftrieb — Stück. (Durchschnittspr. für 1 kg.) I. Qualität — M., II. Qualität — M., III. Qualität — M.

Sonnabend den 28. November, abends, starb lauff, versehen mit den heiligen Sterbesakramenten, nach langem, schwerem Leiden, unser innigst geliebter Vater
Leo Wollschläger
zu Döringsdorf.
Die Beerdigung findet Mittwoch statt. Um ein frommes Memento bitten die traurigen Hinterbliebenen.

Kath. Kaufm. Verein.
Heute Vortrag des Herrn Pfarrer **Mentzel** über:
„Die deutsche Litteratur im Mittelalter.“
Gäste sind willkommen.
Der Vorstand.

Zwei Stutzflügel von vorzüglichem Ton, sind wegen mangels an Raum sehr billig zu verkaufen **Altstädtischen Graben 54 bei J. Liss.**

Ein ordentl. Mädchen vom Lande, 19 Jahre alt, wünscht einen Dienst. Zu erfragen **St. Katharinen-Kirchensteig Nr. 19, 2 Tr.**

Ein von seinem Prinzipal bestens empfohlener junger Mann, kathol., der zu Neujahr in einem Eisen- und Materialwaren-Geschäft seine Lehrzeit beendet, sucht von da ab, möglichst in einem größeren Orte, zu seiner weiteren Ausbildung unter bescheidenen Ansprüchen Stellung. Gest. Offerten unt. **M. 315** an die Expedition dieses Blattes erbeten.

Gold und Silber
kauft und nimmt in Zahlung zu höchsten Preisen
G. Seeger, Juwelier,
Goldschmiedegasse 22.

Eine Weihnachtsgabe
— dem Christkind zu Liebe — für den Kirchenbau in **Sonnenberg** bei Wiesbaden erbittet
Monrial, Missionar.

Unentgeltlichen Rat zur Rettung von Trunksüchtigen, auch ohne Wissen, erteile allen Hilfsbedürftigen. Zahlreiche Dankschreiben. Druggist **A. Vollmann,** Berlin, Kesselftr. 38.



Empfehle mein mit allen Neuheiten der Saison reich ausgestattet

Pelz- und Rauch-Waren-Lager

zu äußerst billigen Preisen.
NB. Reparaturen wie Neuanfertigung werden billig und sauber ausgeführt.

A. Grigoleit Nachflg.,
9, Kürschnergasse Nr. 9, am Langenmarkt.

ALBERT ZIMMER
Special-Geschäft für
KNÖPFE u. BESÄTZE
sowie
sämmliche Artikel für
Damenschneiderei
Langgasse 73
neben der
Loewen-Apotheke

Verantwortlicher Redakteur: A. Kirsch in Danzig.

Briefkasten.

Nach Besuchen: Geben Sie uns die Namen sämtlicher Lehrer an, dann werden wir dieselben veröffentlichen. Eine Berücksichtigung in dieser Weise nehmen wir nicht auf. — Herr F. in Butzig: Das Gewünschte finden Sie wöchentlich im Volksblatt.

Wilde Gaben.

Bei der Expedition gingen ein: Für den hl. Vater: Lazarek in Zempelburg 10 M.
Zum Bau der Herz-Jesu-Kirche in Bönhof: B. 1,50 M., Joh. Malz 1 M., Joh. Kanarek 3 M., Johanna Kanarek 3 M., Lazarek in Zempelburg 5 M., Ungenannt 1 M., A. M. D. Gl. 5 M., Ungenannt 1 M., M. M. in Odra 2 M., von einem Handwerker 2 M., B. S. 1 M.
Zum Bau der Rosenkranz-Kirche in Frankfurt a. O.: B. 1,50 M., Lazarek in Zempelburg 10 M.
Für den Gomf.-Adalb.-Verein: R. N. 2 M.
Für den Palästina-Verein: R. Schneidemühl 3 M.
Zur Einrichtung des Klosters in Konig: Lazarek in Zempelburg 50 Mark.
Für die Missionsgemeinde in Sonnenberg: Lazarek in Zempelburg 10 M.

Für die studierende Jugend in Westpreußen: Lazarek in Zempelburg 5 M.

Zum Bau der Kirche in Kopenhagen: Lazarek in Zempelburg 5 Mark.

Für die Magdalenenkirche in Pölslein: Lazarek in Zempelburg 10 M., M. M. in Odra 2 M.

Zum Koskauf von Heidenkindern: Lazarek in Zempelburg 10 M.

Zur Heranbildung des einheimischen Klerus in China: Lazarek in Zempelburg 50 M.

Zur Befestigung des Dienstbotenelends in Alexandrien: Lazarek in Zempelburg 10 M.

Die Behandlung der Fettleibigkeit (des Dickwerdens) geschieht in der neueren Zeit durch Entziehung aller leicht Fett bildenden Substanzen (Brot, Kuchen, Mehlspeisen, Kartoffeln etc.), sodann darf während des Essens nichts, im allgemeinen wenig, Bier gar nicht getrunken werden. Von größter Wichtigkeit für alle, welche zu Fettansatz neigen, ist es aber, dass sie für tägliche erziehbige Leibesöffnung sorgen und werden hierzu von den Aerzten die Apotheker R. Brandts Schweizerpillen (erhältlich M. 1 in den Apotheken) als das beste Mittel empfohlen, da sie sicher und angenehm wirken. Man achte auf das weisse Kreuz in rotem Feld mit dem Namenszug R. Brandt.

Beste Gelegenheit zu außergewöhnlich billigen Weihnachtseinkäufen bietet mein

Musverkauf
in Glace-, Waschleder-, Stoff-Handschuhen jeder Gattung,

Kravatten mit Nadeln, Hosenträgern, seid. Tüchern etc. Alles in bester Qualität.
A. Hornmann Nachfl.,
V. Grylewicz,
51, Langgasse, nahe dem Rathaus.

Meine im lebhaftesten Teile hiesiger Stadt belegene

Schmiederei,
welche über 70 Jahre besteht und mit gutem Erfolge betrieben worden ist, bin ich krankheitshalber willens von sofort oder spätestens vom 1. Januar 1886 ab zu verpachten.
Neustadt Westpr., den 13. November 1885.
Anton Pirch,
Schmiedemeister.

Wer Schlagfluß fürchtet oder bereits davon betroffen wurde, oder an Konjestionen, Schwindel, Lähmungen, Schlaflosigkeit, resp. an krankhaften Nervenzuständen leidet, wolle die Broschüre „Leber Schlagfluß-Vorbeugung und Heilung“, 3. Aufl., vom Verfasser, ehem. Landw.-Bataillonsarzt **Rom. Weissmann** in **Wilschhofen**, Bayern, kostenlos und franko beziehen.

Um ein Almosen für die Herz-Jesu-Kirche in Bönhof per Rathaus (Westpr.) bittet
Benjamin,
Lokalkaplan.

Ein junger Mann (Seminarist), der deutschen und polnischen Sprache mächtig, sucht Stellung als Hauslehrer.Adr. unt. R. W. in der Exped. d. Bl. erbeten.

Das alleinige Depôt
der weltberühmten Flügel und Pianinos von **Steinway & Sons** in **New-York** und die eigenen Fabrikate, Spezialität kreuzsaitiger Pianinos, sowie Flügel und Pianinos and. renom. Fabriken befinden sich stets zur gefälligen Auswahl im Piano-Magazin von
Hugo Siegel, Pianoforte-Fabrikant,
Danzig, Heiligegeistgasse No. 118.



Borzüglich geeignetes Weihnachtsgeschenk.

Im Verlag von **Baumgärtner's** Buchhandlung in Leipzig erschien und ist in jeder Buchhandlung zu haben:

Geographisches Lotto.
Ein Gesellschaftsspiel für 2—8 Personen.
4. Auflage. 1883.
In eleg. Kasten. Preis 4 M.
Von diesem überall bekannten und beliebten Spiele liegt bereits die 4. Auflage in eleganter Ausstattung vor.
Dieses unterhaltende Spiel, welches acht sorgfältig in Farbendruck ausgeführte Landkarten enthält, ist zugleich das beste Lehrmittel, um sich in kürzester Zeit eingehende Kenntnis der hervorragendsten Hauptstädte, Länder, Flüsse, Gebirge, Meere, Inseln etc. zu verschaffen. Jeder Spieler erhält eine Karte mit rot ausgezeichneten geographischen Punkten Bayern, Ostsee, Alpen, Wien u. s. w.). Einer der Mitspielenden ruft die Namenskärtchen aus und die Spielenden besetzen mit kleinen Bättchen die ausgerufenen Punkte. Wer zuerst eine angemachte Anzahl von Punkten besetzt hat, ist König. Als äußerst amüsante und zugleich in hohem Maße instruktive Unterhaltung für die Winterabende kann es alt und jung nicht waem genug empfohlen werden und sollte in keiner Familie fehlen.

Kronleuchter,
neueste Muster,
Cingulas
zu 1,60, 2,25, 2,50, 2,75 und 3 M., empfiehlt
H. Dauter, vorm. J. Kowaleck,
Heil. Geistgasse 13.

Stadt-Theater zu Danzig.
Dienstag den 1. Dez. 41. Abonn.-Vorstellung.
13. Bonn-Vorstell. Passe-partout B. **Don César.** Operette in 3 Akten von Dellinger.
Mittwoch den 2. Dez. 42. Abonn.-Vorstellung.
Passe-partout C. **Der Salothroler.** Lustspiel mit Gefang in 4 Akten von G. v. Moser.
Musik von Krägel.
In Vorbereitung; „Theodora“ von Gardon.

Druck und Verlag von H. F. Boenig in Danzig.

Skanowanie i opracowanie graficzne na CD-ROM :



ul. Krzemowa 1

62-002 Suchy Las

www.digital-center.pl

biuro@digital-center.pl

tel./fax (0-61) 665 82 72

tel./fax (0-61) 665 82 82

Wszelkie prawa producenta i właściciela zastrzeżone.

Kopiowanie, wypożyczenie, oraz publiczne odtwarzanie w całości lub we fragmentach zabronione.

All rights reserved. Unauthorized copying, reproduction, lending, public performance and broadcasting of the whole or fragments prohibited.